

Brigitte

DAS
MAGAZIN
FÜR
FRAUEN
AB 40

Elegant & lässig

Fein ausgehen
in entspannter Mode

TEATIME!

Klassische Rezepte
für feine englische
Nachmittage

AUF SCHNUPPERKURS

Wir erklären die
neuen Düfte

HEIMAT IST EIN GEFÜHL

Drei Frauen
erzählen

WIE GEHT ES MIR?

Online-Therapie
im Selbstversuch

WAS WIRKLICH ZÄHLT

Warum sinnvolles Handeln mehr bringt
als Innenschau und Glückssuche

„WIR KOMMEN ALLE VON DER KUGEL ERDE“

Mehr und mehr Menschen verlassen ihr Zuhause, um ein neues zu finden.
Sie fliehen vor Krieg und Gewalt oder suchen ein besseres Leben.
Was haben Frauen erfahren, die schon vor Jahrzehnten nach Deutschland
gekommen sind? Und was ist Heimat heute?

FOTOGRAFIE ___ FRANK KREMS

Heimat. Jeder hat eine. Jeder wurde irgendwo geboren, sah dort das erste Himmelsblau, tat seine ersten Schritte. So viele Menschen es gibt, ungefähr so viele Heimaten muss es geben. Zuerst einmal ist sie einfach da. Wie die Luft zum Atmen. Sie ist das Selbstverständliche. Dort lernen wir laufen, sprechen, lachen, singen. Dort passt man auf uns auf.

Die Heimat ist unsere eigene kleine Welt. Für manche ist es ein Hauch von Kiefernduft. Für andere die Kirchturmspitze. Der Geschmack von Datteln. Das Stimmengesumm eines Jahrmarktes. Heißer Sandstrand. Finkenschlagen im Frühling. Heimat prägt Menschen. Egal, wo wir uns gerade aufhalten, sie sagt uns, wer wir sind: Norddeutsche, Irakerin, Sächsin, Schwäbin, Äthiopierin.

Später lassen wir die Heimat oft hinter uns. Die Welt ist groß und bunt und rückt immer näher. Neugier siegt über Gewohnheit. Zeit der Entdeckungen, Entwicklungen. Zum Schüleraustausch nach Atlanta. Work and Travel nach dem Abi. Auslandssemester in London. Gerade die gut Geborgenen wagen sich weit weg – meist aber, um zurückzukommen. Andere fliehen vor Krieg, politischer Unterdrückung oder Entbehrung. Heimat – das Wort hat Konjunktur in unseren flüchtigen Zeiten. Mit ihr ist es

H

oft ähnlich wie mit einer Ehe, die in die Jahre gekommen ist. Ihr Wert wird erst dann schmerzlich spürbar, wenn sie verloren geht. Wer weit weg von der angestammten Heimat landet und nicht zurückkann, muss sich auf eine neue Heimat einlassen. Kann das gelingen? Natürlich. Denn erstens ist die ganze Erde Heimat für uns alle. Zweitens neh-

men wir die erste unserer Heimaten überall mit hin. Und drittens können Menschen, diese geselligen Wesen, immer wieder neue Nähe und Geborgenheit herstellen, können Sprachen lernen, Behaglichkeiten finden, Zugehörigkeit entwickeln. Heimat ist somit auch eine Leistung – sie gelingt besser mit weitem Herzen: wo sich neben das Hochhaus ein Iglu gesellen darf, neben den Elefanten der Spatz. Die erste aber, die Kindheitsheimat, die bekommt man nicht zurück. Die ist für immer ohnegleichen. Heimat ist Erinnerung, sagte Max Frisch. Und die Erinnerung, sagte Jean Paul, ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können. So bleiben uns der Duft der Kindheit, ein Song aus der Jugend, die Bilder des früheren Lebens, die uns ab und an Tränen in die Augen treiben. Das eint uns alle – die ursprüngliche Heimat ist ein Gefühl, das uns immer begleitet.



ZU HAUSE IN KARLSRUHE Brigitte Meininger an ihrem Esstisch, die Zuckerdose stammt aus der alten Heimat Rumänien

„MICH HAT NIEMAND WILLKOMMEN GEHEISSEN“

Brigitte Meininger, 56 Jahre, aus Rumänien

WENN BRIGITTE MEINIGER AUS DEM FENSTER SCHAUT, sieht sie in ihrem Garten eine Hollywoodschaukel, ein Fußballtor für Kinder und ein Gemüsebeet. Das war nicht immer so. Als sie im Jahr 1982 in der Durchgangsstelle für Aussiedler in Nürnberg ankommt, passt das Leben ihrer Familie in eine Holzkiste. „Die Rumänen haben uns vorgeschrieben, was wir mitnehmen dürfen. Etwas Geschirr, Bettwäsche für jeden, nur das Nötigste“, erinnert sie sich. Zurück bleibt das rebenumrankte Haus ihrer Kindheit in der Kleinstadt Hatzfeld im Banat, einem rumänischen Landstrich kurz vor der Grenze zum damaligen Jugoslawien. Vier Generationen wohnten dort unter einem Dach. „Noch viele Jahre habe ich von meinem Zimmer mit der dunklen Holzvitrine und dem Kachelofen geträumt“, sagt Brigitte. Der Grund für die Übersiedlung ist eine Mischung aus Wollen und Müssen. Zum einen macht der rumänische Diktator Ceaușescu der deutschen Minderheit mit Repressalien und Bespitzelung das Leben schwer, zum anderen entwickelt die Ausreisewelle der Deutschstämmigen eine gewisse Eigendynamik.

Obwohl sie perfekt Deutsch spricht, fühlt sich Brigitte Meininger fremd im Land ihrer Vorfahren. Ihre Hoffnung, jetzt der Mehrheit anzugehören, wird enttäuscht. Als sie in einer Diskothek einem jungen Mann erzählt,

woher sie kommt, lässt dieser sie wortlos stehen. „Mich hat niemand willkommen geheißen“, sagt Brigitte und macht eine Pause. Sie sehnt sich nach ihrem Verlobten. Deswegen kommt sie ein Jahr nach ihrer Ausreise wieder nach Rumänien – aber nur für ein paar Tage als Besucherin. „Er musste noch seinen Militärdienst ableisten“, erklärt Brigitte. „Damit auch er ausreisen darf, beschlossen wir zu heiraten.“ Drei Jahre wartet sie auf ihren Ehemann. Schweren Herzens bricht sie ihr Psychologiestudium ab und wird Fremdsprachensekretärin. „Wir wollten weg aus dem Übergangwohnheim in Rastatt, wo wir untergebracht waren. Da wurde jede Nacht gesoffen und geprügelt“, sagt Brigitte. Der Plan geht auf, sie findet eine gut bezahlte Arbeit und eine günstige Mietwohnung in Karlsruhe. Als jedoch der erste Sohn geboren wird, hat sie ein Problem: „Ich wollte nicht nur Windeln wechseln.“ Die Familie, beinahe gleichzeitig mit ihr nach Deutschland gekommen, entscheidet, ein Haus zu kaufen. Der Kreis schließt sich: Ihre Eltern passen auf die Kinder auf, die Großmutter kocht gefüllte Paprika. An die Wände hängt Brigitte Schwarz-Weiß-Fotos von früher. Obwohl sie sich in Deutschland inzwischen zu Hause fühlt, wird sie melancholisch, wenn im Herbst die Nebelschwaden aufsteigen, und sagt: „Dann rieche ich den Mais und vermisse den endlosen Blick über die Felder.“ ▷



„HEIMAT IST, WO MAN SEIN KIND GROSSZIEHT“

Sara Maghmumy, 55 Jahre alt, aus dem Iran

DIE ERSTE NACHT IN DEUTSCHLAND VERBRINGT SARA MAGHMUMY IM GEFÄNGNIS. In die Nachbarzelle steckt die Polizei ihren vierjährigen Sohn Aras und ihre Schwester Leila. Ihr Mann und ihre zweite Schwester Zoya landen mit einem Kreislaufkollaps im Krankenhaus. „Aus purer Angst“, erinnert sie sich. „Wir dachten, sie schicken uns wieder zurück in den Iran.“ Es ist ein kalter Januartag im Jahr 1992, als sie zu fünft ohne Papiere mit der Fähre über Finnland in den Hafen von Travemünde einlaufen. Heute ist Sara eine promovierte Zahnärztin in Hamburg mit eigener Praxis. Der 55-Jährigen ist es lange schwergefallen, über ihre Erfahrungen zu sprechen. Das änderte sich mit der sogenannten Flüchtlingskrise. „Ich will zeigen, dass hier jeder, der ein Ziel hat, etwas auf die Beine stellen kann. Das hat nichts mit der Herkunft zu tun, sondern mit dem Glauben an Menschlichkeit und Gerechtigkeit.“ Im Iran ist Sara nie zur Ruhe gekommen. Als Jugendliche nimmt sie an Demonstrationen gegen den Schah teil und muss mit ansehen, wie Regimegegner an Baukränen aufgehängt werden. Kurz darauf, im Iran-Irak-Krieg, erlebt die inzwischen Verheiratete, wie in der Hauptstadt Teheran ihre Wohnung bombardiert wird. „Als mein Sohn geboren wurde, hatte ich vor lauter Stress keine Milch“, erinnert sie sich. Als der Krieg zu Ende ist, wird ihr klar,

dass sie nicht gekämpft hat, um dann für immer einen Schleier tragen zu müssen. Mit einem kleinen Rucksack bricht sie mit ihrer Familie nachts in Richtung Grenze auf. Hoffnung schöpft Sara erst wieder in einem Flüchtlingsheim in der Nähe von Bad Segeberg, sie lernt Deutsch und absolviert das Abitur mit Bestnote. Auch wenn sie inzwischen 32 Jahre alt ist, will sie unbedingt Ärztin werden. „Ich hatte so viel Glück“, sagt Sara. „An einem Tag, zwei Jahre nach dem Ende unserer Flucht, lagen zwei Umschläge im Briefkasten.“ In einem steckt der Bescheid über einen Studienplatz für Zahnmedizin, im anderen die Genehmigung für einen deutschen Pass. Kurz darauf reicht sie die Scheidung ein, zieht mit Aras nach Hamburg zum Studieren. Heute wohnt sie im Hamburger Multikulti-Viertel St. Georg, weil der Trubel auf den Straßen sie an Teheran erinnert. Im Wohnzimmer liegt ein besonders schöner Perserteppich. Den bekommt Aras nach seiner Ausbildung, so will es die Tradition. „Mit der Zeit ändert sich die Definition von Heimat. Sie ist dort, wo man arbeitet, wo man sein Kind großzieht und wo man Familie und seinen Freundeskreis hat“, sagt sie. Als sie noch ein Kind war, hat sie ihren Vater einmal gefragt, woher wir eigentlich stammen. „Wir kommen alle von der Kugel Erde“, sagte mein Papa, „und nicht von einem anderen Planeten.“ Das hat Sara für immer geprägt. ▶

IM HAMBURGER GRINDELVIERTEL Malgorzata Safari durfte auf der Flucht nur ein Lexikon mitnehmen, um nicht aufzufallen



„DU BIST TYPISCH DEUTSCH“

Malgorzata Safari, 56 Jahre, aus Polen

ALS MALGORZATA SAFARI IM SOMMER 1983 NACH HAMBURG FÄHRT, liegen in ihrem Koffer nur Sommerkleider. Die Reise mit dem Zug von Posen in Polen nach Deutschland soll nach Ferien aussehen und nicht nach Flucht. „Ich habe nichts erzählt, sondern alles ganz allein beschlossen. Man konnte niemandem mehr trauen.“ Damals, als die Kommunisten die Reformbewegung der Solidarność niederschlugen, hatte sie Angst, im Gefängnis zu landen, weil sie als Anglistikstudentin einen Streik für mehr Demokratie an der Universität mitorganisiert hatte. Drei Monate schläft sie mit rund 100 Studenten in den Hörsälen auf Gymnastikmatten aus der Turnhalle – bis zum 13. Dezember 1981. An diesem Tag wird das Kriegerrecht verhängt, und die Panzerrollen auch vor die Uni. Jetzt, mit 56 Jahren, sitzt Malgorzata wieder im Büro einer Universität. Sie koordiniert an der TU Hamburg die Orientierungs- und Integrationsprogramme für internationale Studierende. „Die Uni ist für mich zu einer Art Heimat geworden“, sagt sie. „Hier kann ich meine Erfahrungen weitergeben.“ Dabei war die Hansestadt erst nur eine Zwischenstation, wo sie auf ihre Einreisegenehmigung für England warten wollte. Sie bewirbt sich für ein Anglistikstudium in Hamburg, um die Zeit zu überbrücken, und darf, obwohl sie nur Touristin ist, sofort ins sechste Semester einsteigen. Den Professor

interessieren allein ihre exzellenten Zeugnisse. Die Briten erteilen ihr kein Visum, sie stellt in der Hansestadt einen Asylantrag, belegt Deutschkurse, zieht in ein Studentenwohnheim. Nach zwei Jahren darf ihre Mutter für eine Woche nach Hamburg kommen. „Danach ging es mir richtig schlecht“, erinnert sich Malgorzata. Sie wird sehr krank und findet kaum aus der Sehnsucht nach ihrem Land heraus. Ihr wird klar, dass sie jeglichen Kontakt, auch zu Freunden aus Polen, abrechnen muss. „Das klingt knallhart, aber sonst hätte ich es nie geschafft, mich hier zu verankern“, gibt sie zu. Gleichzeitig verliebt sie sich in die deutsche Sprache. „Ich mag den Klang und die Präzision der Worte, wie zum Beispiel Hochschulzugangsberechtigung“, lacht sie und rollt das R. Besonders gut gefallen ihr auch die Verlässlichkeit und die Verbindlichkeit. Sie geben ihr Halt und Struktur im Alltag. Dann lernt sie Behzad kennen, einen Flüchtling aus dem Iran. Als sie schwanger wird, heiraten die beiden. „Ich war immer ein Familienschmuck, nun hatte ich auch in Hamburg eine kleine Familie“, sagt sie. Vor zwei Monaten war Malgorzata zu Besuch in London. Als im Bus eine Engländerin wissen will, woher sie komme, sagt sie: aus Deutschland. „Ach, das habe ich mir gedacht“, lautet die Antwort. „Du bist typisch deutsch. Das sehe ich an deinen Klamotten und höre ich an deiner Aussprache.“

BW

TEXT: Caroline Schmidt-Gross